

CILLIERS BREYTENBACH – ELLI TZAVELLA, *Early Christianity in Athens, Attica, and Adjacent Areas. From Paul to Justinian I (1st–6th cent. AD) (Early Christianity in Greece 1 = Ancient Judaism and Early Christianity 114)*. Leiden – Boston: Brill 2023. XXVI, 599 S. – ISBN 978-90-04-50960-3 (€ 174,41)

- FELIX SCHÄFER, Universität Münster (f_scha32@uni-muenster.de)

Trotz des gestiegenen Forschungsinteresses der letzten Jahrzehnte an der Spätantike insgesamt und am religiösen Wandel, den die römische Gesellschaft während dieses Zeitraums durchlebte, im Besonderen ist der festlandgriechische Raum dieser Zeit bisher eher stiefmütterlich behandelt worden, sodass systematisch-ganzheitliche Untersuchungen einzelner Zentren und Regionen rar gesät sind. Dies gilt besonders für Athen und Umland, für das die reiche Überlieferung der klassischen und hellenistischen Zeit die nachfolgenden Jahrhunderte nach wie vor zu überstrahlen scheint. Umso erfreulicher, dass CILLIERS BREYTENBACH (B.) und ELLI TZAVELLA (T.) nun mit dem oben genannten Werk eine umfassende Studie vorgelegt haben, die es sich zur Aufgabe nimmt, die „vorhandenen literarischen, epigraphischen und archäologischen Zeugnisse über den Aufstieg, die Ausbreitung und die Eigenschaften des Christentums in Athen, Attika und den angrenzenden Gebieten [sprich: in der Megaris, auf Salamis und auf Ägina] bis zum Ende der Herrschaft Justinians I. 565 n. Chr.“ (S. XIII; 1)¹ zu präsentieren und zugänglich zu machen. Das Werk stellt zugleich den ersten Band der neuen Reihe ‚Early Christianity in Greece‘ (ECG) dar, die gemeinsam mit der Parallelreihe ‚Early Christianity in Asia Minor‘ (ECAM) das aus dem Berliner Exzellenzcluster 264 ‚Topoi: Space and Knowledge in Ancient Societies‘ (2007–2019) erwachsene Langzeitprojekt fortführen soll, ADOLF VON HARNACKS Untersuchung „Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten“² umfassend zu überarbeiten (S. XIII). Zentraler Bestandteil dieses Gesamtanliegens ist dabei zum einen die ebenfalls aus Topoi heraus entstandene Online-Datenbank *Inscriptiones Christianae Graecae (ICG)*³, die eine entsprechend prominente Rolle in der Monographie zur Christianisierung

1. Alle Übersetzungen ins Deutsche stammen vom Verfasser der Rezension.

2. ADOLF VON HARNACK, *Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten*, 2 Bde. Leipzig⁴ 1924.

3. Vgl. <https://icg.uni-kiel.de/> (zul. abgerufen am 06. März 2024).

Athens und seines Umlandes spielt. Die Notwendigkeit der Berücksichtigung der archäologischen Befunde des 4. bis 6. Jahrhunderts n. Chr. erforderte zum anderen die Hinzuziehung der Athener byzantinischen Archäologin T., die sich bereits in ihrer Dissertation umfassend mit dem urbanen und ländlichen Raum im früh- und mittelbyzantinischen Attika befasst hat⁴.

Die Arbeit gliedert sich in insgesamt sieben Kapitel, die sich vor allem an den verschiedenen Quellengattungen orientieren: literarische Überlieferung (Kap. 3), archäologische Evidenz (Kap. 4) und epigraphischer Befund (Kap. 5). Das interpretative Gegenstück zu den letzteren beiden bildet das sechste Kapitel, in dem die auf den vorigen Seiten vorgestellten materiellen Zeugnisse systematisch diskutiert werden, um sozialhistorische Aspekte des Christentums in Athen und Attika herausstellen zu können. Eingeleitet wird die Untersuchung durch eine Darstellung der geographischen und historischen Rahmenbedingungen (Kap. 2), was mit Hinblick auf die implizierte Berücksichtigung der *longue durée* begrüßenswert erscheint, da die Ausbreitung einer neuen religiösen Bewegung nur bedingt verstanden werden kann, sofern eventuelle langfristige Veränderungen in Siedlungsmustern, Demographie, Verwaltungs- und politischen Strukturen sowie ökonomischen Gegebenheiten in der entsprechenden untersuchten Region unbeachtet bleiben. Das abschließende Fazit wiederum möchte einerseits spezifische Charakteristika des Christentums in Athen und Umgebung herausstellen, andererseits die wichtigsten Faktoren für den Aufstieg desselben erfassen. Den Charakter als Überblickswerk unterstreicht zu guter Letzt der umfassende Anhang, der aus je einem Katalog zu frühchristlichen Kirchen und einem zu spätantiken Nekropolen in der Untersuchungsregion besteht.

Doch was hat die Arbeit inhaltlich konkret zu bieten? Bereits die Einleitung (S. 1–39) macht deutlich, dass das Anliegen, den „Abriss eines Narrativs der Ausbreitung und Entwicklung des Christentums in der Region“ (S. 1) zu entwickeln, durch die vielen Überlieferungslücken diversen Problemen unterliegt. Zwar kann die Argumentation durch die Berücksichtigung der inschriftlichen Befunde und der archäologischen Evidenz auf eine breitere Quellenbasis gestellt werden, doch sind insbesondere diese Befunde aus historischer Sicht oftmals nur schwerlich genau zu datieren oder zu lokalisieren, was den Anspruch eines chronologisch kohärenten Narrativs untergräbt. Der Vorbehalt wird klar, die Erzählung muss zwangsläufig lücken-

4. ELISSAVET TZAVELLA, *Urban and Rural Landscape in Early and Middle Byzantine Attica (4th–12th c. AD)*. Diss. Birmingham 2012

haft und unvollständig bleiben. Der einleitende forschungsgeschichtliche Abriss und das Vorstellen der zentralen Quellengattungen unterstreichen zudem die Schwierigkeiten, die sich aus der langen Forschungsgeschichte – beginnend bei VON HARNACK im Allgemeinen und bereits im 19. Jahrhundert für einzelne Monumente und Ausgrabungen im Besonderen – sowie der Vielfältigkeit der einzelnen Quellentypen mit den zugehörigen fachspezifischen Diskursen und Perspektiven ergeben: So sind viele Interpretationen bis in die Gegenwart von der (mittlerweile sehr viel impliziteren) philhellenischen Rezeption des klassischen Athen als vormodernem Höhepunkt geistigen und kulturellen Lebens auf dem Gebiet des heutigen Europa geprägt, die, unbewusst Gibbon folgend, die Spätantike und die in dieser Zeit erfolgende Christianisierung als Zeit des Niedergangs begreifen, wohingegen andere Interpretationen (insbesondere des späten 19. Jahrhunderts) den Aufstieg des Christentums in der Spätantike als folgerichtige Konsequenz der Überlegenheit der neuen Religion betrachten. Allerdings hätte sich die inhaltliche Ausrichtung gegenwärtiger Wissenschaftler:innen glücklicherweise von einer ‚anti-christlichen‘ und ‚christlichen‘ zu einer ‚byzantinischen‘ Archäologie verschoben, sodass Zeit und Raum unabhängig irgendwelcher ideeller Vorannahmen untersucht werden könnten (S. 25). Insgesamt sei es vor allem den methodischen Fortschritten der byzantinischen Archäologie sowie den Ergebnissen der fortlaufenden Ausgrabungen in Athen und Umland zu verdanken, dass den überwiegend ‚paganen‘ literarischen Quellen und dem epigraphischen Befund, die lange Zeit den Forschungsdiskurs prägten, eine zunehmende Menge an archäologischem Material gegenübergestellt werden könne, was in der Gesamtschau das dominante Bild Athens als ‚der paganen Stadt‘ schlechthin bis zum Edikt Justinians zur Schließung der neuplatonischen Schulen 529 n. Chr. infrage stelle (S. 36).

Vor dem Hintergrund der naturräumlichen Gegebenheiten sowie der administrativen Situation in der Region, an denen B. und T. vor allem der städtische Charakter einer Siedlung als – naheliegender – Hinweis auf die Existenz kirchlicher Strukturen in der Spätantike interessiert (S. 64f.), erfolgt ein kurzer historischer Abriss, der die wichtigsten Ereignisse und Entwicklungen vom 1. Jahrhundert v. Chr. bis ins 6. Jahrhundert n. Chr. mit klarem Schwerpunkt auf euergetischen Projekten, den Folgen militärischer Einfälle für Stadt und Umland sowie dem Wirken bekannter Literaten, vor allem neuplatonischer Philosophen, synthetisiert (2. „Stability and Crisis in Athens and Attica from Paul’s Visit to the End of Justinian’s Rule (a Geographical and Historical Overview)“; S. 40–75). Bereits an dieser Stelle

zeigt sich die vorwiegende Fokussierung des Werkes auf Athen nach dem Heruler-Einfall 267 n. Chr. und somit auf die Spätantike, werden die vorangegangenen 300 Jahre doch auf lediglich anderthalb Seiten abgehandelt. Es stellt sich ein wenig die Frage, ob die Behandlung des römischen, vorherulischen Athens überhaupt nötig gewesen wäre⁵, doch drängt sich der Eindruck auf, dass die Rede des Apostel Paulus vor dem Areopag (Apg. 17, 16–34) sowie die mit Athen verbundenen Apologeten des 2. Jahrhunderts n. Chr., Aristides und Athenagoras, unbedingt Behandlung erfahren sollten.

Diese *dramatis personae* sind es denn auch, die den Beginn der Auseinandersetzung zwischen ‚Christentum‘ und ‚Philosophie‘ markieren (3. „Christianity and Philosophy in Polytheistic Athens, Attica, and Adjacent Areas“; S. 76–162). Paulus und den Apologeten wird dabei die literarische und epigraphische Evidenz für die traditionellen Kulte sowie für Perspektiven auf diese aus dem Umfeld der Akademien in den ersten zwei nachchristlichen Jahrhunderten gegenübergestellt, wobei sich diese an vielen Stellen in der Aufzählung verschiedener Kultureinrichtungen erschöpft⁶. Während Aristides‘ *Apologia* und Athenagoras‘ *Legatio pro Christianis* sich inhaltlich innerhalb des breiteren apologetischen Diskurses des 2. Jahrhunderts n. Chr. bewegen und für Athen lediglich den Schluss zulassen, dass Angehörige der Athener Gemeinde bereits zu dieser Zeit gleichsam Teil des rhetorisch und philosophisch gebildeten Milieus in der Region waren, hätte für den lukanischen Paulus vielleicht stärker seine Bedeutung für die Etablierung eines christlichen Athen-Bildes, nämlich das der herausragenden ‚paganen‘ Frömmigkeit seiner Bewohner, herausgestellt werden können, das innerhalb der (christlichen) Diskurse um die Bedeutung der hellenischen παιδεία in der Spätantike wieder zunehmend rezipiert wird⁷. Trotz

5. Die Forschung hat es sich zu eigen gemacht, das Jahr 267 n. Chr. allgemein als Beginn des spätantiken Athens zu betrachten, nachdem die Heruler im Rahmen der Reichskrise des 3. Jahrhunderts auch Athen verwüsteten, weshalb die meisten Untersuchungen ungeachtet ihres Endpunktes in aller Regel mit diesem Ereignis beginnen, so auch die eminent wichtigen Editionen der *Inscriptiones Graecae*. Dies spielt für die Christianisierung Athens wiederum insofern eine Rolle, als dass abseits der o.g. literarischen Zeugnisse vor dem Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. sowieso keine Evidenz vorliegt, die irgendwelche Aussagen zur Beschaffenheit und Größe der Athener Gemeinde zulässt. Allerdings sind Athen und Attika an dieser Stelle auch beileibe kein Einzelfall.

6. Besonders bezeichnend die zwei Seiten lange Aufzählung der von Pausanias erwähnten Tempel und Götter- bzw. Heroenstatuen in S. 80–82, Anm. 29.

7. Wobei dieses Athen-Bild dann doch nur insofern spezifisch ist, als dass es an dieser Stelle lediglich für den christlichen Diskurs appropriiert wird und eine stark negative Kon-

der allgemeinen Quellenarmut des 3. Jahrhunderts n. Chr. und der veränderten religionspolitischen Großlage ab Beginn des 4. Jahrhunderts lässt sich durch die epigraphische und literarische Überlieferung nachvollziehen, dass Athen im Grunde bis zu Beginn des 5. Jahrhunderts ein Raum blieb, in dem die christliche Gemeinde keinen gewichtigen Einfluss ausüben konnte. Besonders die Rolle der neuplatonischen Akademien könnte hier von Bedeutung gewesen sein, die es christlichen Akteuren erschwerte, die Rolle des Brown'schen ‚Holy Man‘ auszuüben, da die neuplatonischen Sophisten diese Rolle durchaus auszufüllen wussten und ebenso in das politisch-religiöse Leben der Stadt integriert waren. B. und T. verweisen an dieser Stelle allerdings lediglich auf die Präsenz der Akademien für die Bereitstellung eines geschlossenen Gegensystems zum Christentum (S. 118), wobei sich die Frage stellt, welche Relevanz dieses intellektualisierte Religionsverständnis für die gelebte Religiosität der breiteren Bevölkerung überhaupt besaß. Zugleich zeigt das 4. Jahrhundert aber auch, dass die Bedeutung von Bildung allgemein für die spätantiken reichsweiten Eliten und der Ruf der Athener Schulen im Besonderen die Söhne ‚christlicher‘ Familien nicht davon abhielten, Teile ihrer rhetorischen Ausbildung in der Stadt zu absolvieren, wie Gregor von Nazianz und Basileios von Kaisareia, oder dort zu lehren, wie Proairesios, sodass sich vielmehr der Eindruck aufdrängt, dass der konfessionelle Gegensatz ‚christlich‘ – ‚pagan‘ eine oft aus der Retrospektive konstruierte Dichotomie v.a. christlicher Autoren ist, die innerhalb eines bestimmten Diskurses zu verorten ist. Immerhin wird deutlich, dass insbesondere über die kappadokischen Väter die ‚neuplatonische‘ Bildungslandschaft Athens einen erheblichen Einfluss auf das spätantike Christentum ausüben konnte (S. 142). Trotz der zunehmenden imperialen Protektion des nizänischen Christentums ab der Herrschaft Theodosius' I. (379–395 n. Chr.) und der damit einhergehenden anti-paganen Gesetzgebung spiegeln die literarischen Quellen selbst noch im 5. Jahrhundert eine enorme Bedeutung der Akademien für das intellektualisierte religiöse Leben in der Stadt, wobei deren personellen Überschneidungen mit den lokalen Eliten klar ins Auge stechen. Während christliche Akteure selbst in dieser Zeit in Athen in den entsprechenden Quellen nicht deutlich hervortreten, so dürfte doch die christliche Taufe

notation erhält. Die herausragende Frömmigkeit der Athener ist ein auch in der paganen kaiserzeitlichen Literatur immer wiederkehrender Topos. Vgl. JOCHEN SCHULTHEISS, Athens as a Cultural Symbol in Christian Authors. In: ILINCA TANASEANU-DÖBLER – LEONIE VON ALVERSLEBEN (Hrsg.), Athens II: Athens in Late Antiquity (Civitas Orbis Mediterranei Studia 4). Tübingen 2020, S. 199–223.

als Voraussetzung der Ausübung von Tätigkeiten in der imperialen Administration⁸ über kurz oder lang dafür gesorgt haben, dass die Angehörigen dieser alteingesessenen Familien sich sukzessive dem Christentum zuwandten und ihre euergetischen Tätigkeiten nicht mehr in die Finanzierung öffentlicher Ausübung der traditionellen Kulte oder in die Patronage der Schulen steckten. Ein frühes Beispiel dafür bietet die aus Athen stammende Ehefrau Theodosius II., Aelia Eudocia (um 400–460 n. Chr.), die mit der Errichtung des Tetrakonchos in der Hadriansbibliothek in Verbindung gebracht wird (S. 148). Auch dürfte die Stadt von den Truppen Alarichs um 400 n. Chr. in Teilen geplündert worden sein, wie es etwa für das Demeter-Heiligtum in Eleusis bezeugt ist, sodass der Unterhalt bzw. der Wiederaufbau paganer Kultbauten aufgrund der sich verändernden Gegenstände der finanziellen Aufwendungen der Eliten sich zunehmend als schwierig gestaltete. Es ist wohl dieser allgemeine Hintergrund, vor dem das in Marinus' *Vita Procli* und Damaskios' *Vita Isidori* vermittelte Gefühl einer ‚sterbenden‘ Lebenswelt zu lesen ist, wobei auch diesen Autoren das bereits thematisierte romantisierte Bild Athens als Inbegriff hellenischer παιδεία und damit verbundener Frömmigkeit zugrunde liegt. So erscheint das justinianische Edikt von 529 n. Chr. schließlich vielmehr als der konsequente Schlusspunkt einer langfristigen Entwicklung denn als eine dramatische Zäsur (S. 158). Insgesamt lässt einen der in diesem Kapitel vorgenommene Parforce-Ritt durch fünf Jahrhunderte antiker Geistesgeschichte etwas ratlos zurück: Die geringe Präsenz des Christentums in den aus Athen stammenden literarischen Quellen macht eine multiperspektivische Auseinandersetzung mit den Besonderheiten der Ausbreitung desselben in Athen und Umgebung allein auf der Ebene lokaler Schriftquellen praktisch unmöglich (wie von den Autor:innen auch wiederholt bemerkt wird), sodass fortlaufend auf reichsweite Allgemeinplätze zur Ausbreitung und Durchsetzung des Christentums rekurriert werden muss (*sc.* Verfolgungen der christlichen Gläubigen vor dem Mailänder Edikt 313 n. Chr., imperiale Protektion der Christen ab Konstantin, imperiale Einschränkungen ‚paganen‘ Kultlebens, christlicher *ethos* als maßgebliche Ursache für die Attraktivität der christlichen Gemeinden, neuplatonische ‚Theologisierung‘ als Reaktion auf die Ausbreitung des Christentums, etc.), deren konkrete Relevanz für Athen aber erst noch bewiesen werden muss. So besteht die Leistung dieses Kapitels vor allem aus der Präsentation einer bedeutenden Zahl verschiedenster Quellenauszüge, die sich in unterschiedlich-

8. Cod. Theod. 16.10.21.

ter Art und Weise mit dem intellektuell-philosophischen Milieu im (spät-)römischen Athen beschäftigen, wobei die Handlungen christlicher Akteure innerhalb dieses Umfelds aufgrund der Überlieferungsumstände weitgehend im Dunkeln bleiben müssen.

Ein differenzierteres Bild ergibt sich hingegen aus der im 4. Kapitel „The Expansion of Christianity: Archaeological Evidence“ (S. 163–232) vorgenommenen Untersuchung der verschiedenen archäologischen Funde und Befunde⁹. Dazu dienen einerseits die verschiedenen Kulträume bzw. -gebäude, die zwischen dem 4. und 6. Jahrhundert n. Chr. in Benutzung waren, andererseits die spätantiken Friedhöfe und das Totengedenken als grundsätzliche Aktionsräume. Neben der fortgesetzten Nutzung monumentaler paganer Kultorte in Athen und Umgebung interessieren vor allem die durch die Funde zahlreicher spätantiker Lampen mit paganer und christlicher Symbolik hervorstechenden kultisch genutzten Höhlen sowie die sukzessive in der Region errichteten Kirchen, die grob nach räumlichen Merkmalen (*sc.* innerhalb Athens *extra* und *intra muros*, nördlich der und auf der Akropolis; im Umland in kleineren Städten, auf dem Land, an wichtigen Verkehrsachsen, an strategischen Orten sowie in Kontinuität zu paganen Kultorten) gegliedert sind. Die Besprechung letzterer ist jedoch vor allem als zusammenfassender Überblick zu verstehen, der in dem knapp 120 Seiten fassenden und Forschungsgeschichte, -diskurs und Grabungspläne der 61 (wahrscheinlichen) spätantiken attischen Kirchen beinhaltenden Katalog („Catalogue A: Early Christian Churches in Athens, Attica, and Adjacent Areas“; S. 369–488) sein Komplement findet. Die Monumentalisierung christlicher Kultbauten in Attika scheint insgesamt erst im frühen 5. Jahrhundert n. Chr. seinen Anfang zu nehmen und lediglich graduell die paganen Kultorte abzulösen, deren Nutzung in Teilen erst am Ende des 5. Jahrhunderts n. Chr. ausläuft. Ebenso zeigen die kultisch genutzten Höhlen eine langanhaltende koexistenzielle Nutzung durch Anhänger ‚paganer‘ und ‚christlicher‘ Praktiken gleichermaßen. Wie die anschließend vorgestellten Veränderungen im Komplex des Totengedenkens sind die Baubefunde jedoch mit vielfachen Problemen behaftet, die sich neben der in der Regel unzureichenden Dokumentation der Ausgrabungen oft aus der mangelnden Eindeutigkeit an zulässigen Interpretationen ergeben. In Bezug auf das Totengedenken wiederum, das im Gegensatz zu der jeweils verhältnismäßig

9. Bei diesen handelt es sich um die folgenden Fund- und Befundkategorien: 1. Kirchen; 2. Christliche Friedhöfe und Gräber; 3. Inschriften mit christlichen Formulierungen oder Symbolen (Behandlung im 5. Kapitel); 4. Kleinfunde mit christlicher Symbolik; 5. ‚Kunstobjekte‘.

singulären literarischen Überlieferung oder den Baubefunden verstärkt empirische Untersuchungen zulässt, zeigen sich insgesamt zahlreiche Kontinuitäten, etwa in der Sitte der Beigabe von Lekythoi und anderen Gefäßen, der Verwendung und Beigabe von Öllampen mit nicht-spezifischer Symbolik, der Darbringung von Trankopfern oder der Verhüllung der Verstorbenen mit einem Leichentuch (S. 227–232). Aufgrund der Rahmenbedingungen der in Athen vorgenommenen Ausgrabungen von Gräberfeldern muss sich dabei an von K. SLANE¹⁰ für Korinth erarbeiteten Kriterien zur Unterscheidung ‚paganer‘ von ‚christlichen‘ Gräbern (Lage mit Hinblick auf Kirchen, Orientierung, ein Abbrechen von Beigaben mit ‚paganer‘ Konnotation, christlicher Symbolismus) orientiert werden, die sich in der Praxis allerdings nur selten zufriedenstellend anwenden ließen, wie eingewandt wird. So lasse die Evidenz zwar allgemein erwarten, dass sich eine spezifisch ‚christliche‘ Grabsitte über die Zeit *peu à peu* herausbilde, die lokale ‚pagane‘ Gebräuche auf- bzw. übernahm und die vermehrt ab dem 5. Jahrhundert n. Chr. auftrete, doch lassen sowohl die belegten Räume als auch die Grabbeigaben oft keine eindeutige Zuordnung zu. Es könne häufig lediglich zwischen Gräbern des 4./5. Jahrhunderts n. Chr. und solchen des 6./7. Jahrhunderts n. Chr. unterschieden werden, wobei es scheint, als würden „mit der christlichen Theologie kompatible Bestattungssitten zwischen diesen zwei Zeiträumen im Laufe der Zeit etabliert werden“ (S. 218f.), die Evidenz, die die Frage „pagan oder christlich?“ beantworten könne, sei jedoch oft uneindeutig. Der Verweis, explizite ‚christliche‘ Marker würden nur selten im archäologischen Befund überliefert, was wiederum die Möglichkeit zum Treffen übergeordneter Aussagen in Bezug auf religiösen Wandel einschränke (S. 232), ist zunächst sicherlich richtig, allerdings fällt den Autor:innen hier ein wenig auf die Füße, dass zu Beginn des Werkes keine eingehendere systematische Reflektion des Religionsbegriffs stattgefunden hat. Der von T. vorgestellte Befund, dass es in der Grabsitte zwischen den „zwei religiösen Praktiken“ mehr „Ähnlichkeiten als Unterschiede“ (ebd.) gebe, wirft dann doch eher die Frage auf, ob das vorangenommene binäre Deutungsschema ‚christlich‘ – ‚pagan‘ den tatsächlichen Lebensrealitäten und (multiplen) Identitäten der historischen Akteure überhaupt gerecht wird, oder ob man nicht von einem deutlich dynamischeren Kommunikations- und Aktionsfeld ‚Religion‘ im spätantiken Athen (und anderswo) ausgehen müsste. Bestattungssitte und Totengedenken sind als fundamentale Bestandteile gelebter Religion zu begreifen,

10. KATHERINE SLANE, *Tombs, Burials, and Commemoration in Corinth's Northern Cemetery* (Corinth 21). Princeton 2017, S. 238–241.

weshalb die Überlegung, die Feststellung besagter Kontinuitäten als nicht aussagekräftig in Bezug auf religiösen Wandel abzutun, nur weil diese nicht dem gewünschten Schema entsprechen, durchaus kritisch zu hinterfragen ist. Auch die Besprechung des Bestattungswesens wird durch einen Katalog („Catalogue B: Late Antique Cemeteries of Athens, Attica, and Adjacent Areas“; S. 489–511) ergänzt, der Lage der Nekropolen, Zahl der Gräber, Forschungsgeschichte und Aspekte allgemeiner Relevanz aufführt. An dieser Stelle hätte es sich vielleicht zusätzlich angeboten, die Grabinventare tabellarisch aufzuschlüsseln und zugänglich zu machen, um zukünftige statistische Untersuchungen zu erleichtern und die summarischen Beobachtungen Ts. überprüfen zu können. Da jedoch kein wirklich empirisches Vorgehen gewählt wurde, ist diese Entscheidung zumindest nachvollziehbar.

Die Veränderung der Grabsitte inhaltlich erweiternd folgt im 5. Kapitel die Vorstellung der epigraphischen Evidenz („Christianity in Athens, Attica, and Adjacent Areas: A Survey of the Epigraphic Evidence“; S. 233–291). Die Besprechung der Inschriften erfolgt dabei auf Grundlage der Arbeiten E. SIRONENS, der in seiner Dissertationsschrift¹¹ sowie der Neuauflage des Bandes der *Inscriptiones Graecae*¹² die spätantiken attischen Inschriften neu ediert und besprochen hat. Von den 317 von SIRONEN als christlich identifizierten Inschriften handelt es sich bei 243 um Grabinschriften, von denen die meisten aus dem Athener Stadtgebiet stammen. Der allgemeine Bedeutungsverlust des Inschriftenwesens ab dem 3. Jahrhundert n. Chr. wiederum erschwert oftmals eine genauere zeitliche Zuordnung, sodass sich besonders die Epitaphien in aller Regel lediglich in frühere Inschriften des 4./5. Jahrhunderts und spätere des 5./6. Jahrhunderts unterscheiden lassen. Wie bereits bei den Grabinventaren zeigt sich bei den Inschriften eine gewisse gruppenübergreifende *koiné*, die sich etwa in der Verwendung der Formel κομητήριον τίνοϛ äußert (S. 235f.). Die Identifikation spezifisch christlicher Inschriften muss entsprechend über weitere Identitätsmarker erfolgen, die sich in verschiedenen Eigenschaften darstellen können. So lassen sich vor allem Kreuze in unterschiedlichster Form finden, vereinzelt geben jedoch auch explizite christliche Statusbezeichnungen oder Selbst-Designationen einen Hinweis auf die religiöse Zugehörigkeit der Bestatteten. Wie für Gräber selbst spielt im Falle von *in situ* gefundenen Inschriften natürlich auch der räumliche Bezug zu christlichen Kultbauten eine Rolle.

11. ERKKI SIRONEN, *The Late Roman and Early Byzantine Inscriptions of Athens and Attica*. Helsinki 1997.

12. IG II/III2, 5, ed. ERICUS SIRONEN. Berlin – New York 2008.

Persönliche Namen hingegen liefern dafür nur bedingte Hinweise, da ‚pagane‘ theophore Namen auch bis weit in die Spätantike hinein die klare Mehrheit stellen, wohingegen biblische oder explizit christlich konnotierte Namen erst ab dem 5. Jahrhundert überhaupt auftreten und dann auch nur langsam an Zahl zunehmen. Trotz dessen nehmen onomastische Ausführungen einen nicht unerheblichen Teil des Kapitels ein. Insgesamt scheint es, als kämen als christlich anzusprechende Grabinschriften in Attika lediglich vereinzelt im 4. Jahrhundert auf und spielten dann im Laufe des 5. Jahrhunderts vermehrt eine Rolle.

Die in den beiden vorangegangenen Kapiteln vorgenommene Präsentation des überlieferten Materials erfährt anschließend ihre inhaltliche Auswertung (6. „Aspects of Christianity in Athens, Attica, and Adjacent Areas“; S. 292–341), um zur Erkenntnis der spezifischen Eigenschaften des spätantiken Christentums in Attika vor dem Hintergrund des rückläufigen paganen Umfelds zu gelangen. Die gebildeten Kategorien bilden dabei einen gewissen gesellschaftlichen Querschnitt ab, indem Fragen der relationalen Identität in Bezug auf Gender, Familie, Beruf und sozialen Status berührt, Kirchen als christliches Zusammenleben strukturierende ökonomische und soziale Räume betrachtet und die Spezifika christlicher Vorstellungen vorgestellt werden. All dies zielt auf die Frage ab, wie das Christentum Religion und Verehrungspraxis veränderte. Die inhaltlichen Ausdeutungen verlaufen insgesamt allerdings in einem erwartbaren Rahmen: Christen finden sich nach Ausweis der Inschriften in allen Gesellschaftsschichten, wenn sie auch innerhalb der Eliten eher unterrepräsentiert sind (S. 294–300); während Kirchen im 5. Jahrhundert überwiegend im urbanen Raum errichtet wurden, finden sich diese nach 500 auch vermehrt auf dem Land, wobei die Lage dieser die Abdeckung unterschiedlicher Bedürfnisse und Funktionen nahelegt (S. 301f.); die Monumentalisierung christlicher Kultgebäude lag vorwiegend in der Hand lokaler Eliten (S. 303f.); Inschriften weisen die Existenz klerikaler Strukturen aus (S. 308–311); christliche Inschriften rezipierten biblische Passagen (S. 312–323); Friedhöfe und Gräber blieben geschützte Orte (S. 326–328); Christen hofften auf ein Leben nach dem Tod (S. 329–332). Die Veränderung der religiösen Landschaft wird entsprechend, wie schon in der Interpretation der literarischen Evidenz, weitgehend unter der Zuhilfenahme argumentatorischer Allgemeinplätze der Christianisierung beschrieben, nur um wiederholt auf die Abwesenheit einer unmittelbaren Bezeugung der genauen Abläufe ebendieser Allgemeinplätze im spätantiken Attika zu verweisen (*passim*).

Im abschließenden Fazit (7. „Résumé: Expansion of Early Christianity in

Athens, Attica, and Adjacent Areas“; S. 342–365) werden die im vorigen Kapitel ausgearbeiteten Eigenschaften des Christentums im spätantiken Attika anhand zweier Fallbeispiele aus den Perspektiven der Archäologie und der Epigraphik zunächst erneut demonstriert. Die eigentlich entscheidende Frage ist schließlich dann doch jene nach dem ‚Warum‘ der Ausbreitung des Christentums im griechischsprachigen Osten des Römischen Reiches, in diesem Fall natürlich in seinem lokalen, attischen Kontext (S. 352f.). Ebenso von Bedeutung ist es, diese Frage auf die historischen Akteure zuzuschneiden, deren Bedürfnisse und Entscheidungen, und darüber nachzudenken, wie die verschiedenen Quellen(-gattungen) diese reflektieren. Vielleicht hätte man diese Überlegungen zu Beginn der Arbeit stärker in den Fokus rücken können, um sie zu Ausgangspunkten eines systematischeren Nachdenkens über Begrifflichkeiten und Analysefelder zu machen. Die zuvor gewünschte Reflexion des Religionsbegriffs wird so am Ende des Werks angeschnitten, wenn ‚Religion‘ als „symbolisches System kommunikativen Handelns, das beinahe jeden Bereich des Lebens“ strukturiert, benannt wird, und genauso muss die richtige Frage gestellt werden, wie ‚das Christentum‘ dieses umfangreiche ‚belief system‘ nach und nach überformen konnte (S. 357). B. und T. machen dies vor allem an fünf Faktoren bzw. Entwicklungslinien fest, entlang derer sich das Christentum in Attika maßgeblich habe entwickeln können: Zunächst zeigten die Grabinschriften verhältnismäßig viele Lektoren als Angehörige der kirchlichen Ämterhierarchie, sodass der ‚intellektuellen philosophischen Tradition‘ Athens die ‚biblische Tradition‘ des Christentums habe entgegengesetzt werden können, wobei letztere wirksamer an nicht-elitäre Milieus habe weitergegeben werden können, was wiederum die Besetzung intellektuellen Raumes durch ‚die Kirche‘ ermöglicht habe (S. 353–356). Auf religiöser Ebene seien „die polytheistische religiöse Konzeption und Praxis der Griechen [...] unvereinbar mit dem Jüdisch-Christlichen Glauben an Gott als Schöpfer des Himmels und der Erde“ (S. 356f.). Entsprechend wird an dieser Stelle zunächst die lange Dauer der „umfassenden neuen Realitätskonstruktion, die das Christentum auf seiner Interpretation biblischer Narrative im Licht ihres Glaubens an einen Schöpfer und seinen Sohn Jesus als den Heiland der Menschheit gründete, um die griechische Gesellschaft kulturell zu verändern“ (S. 358), betont. Neben der Bedeutung imperialer Legislation werden jedoch auch Anknüpfungspunkte zwischen ‚traditioneller Religion‘ und Christentum herausgestellt, wie im Kult des Θεός Ὑψιστος, heno- und monotheistischer Tendenzen im Neuplatonismus sowie der christlichen Überformung der mit Akropolis und Asklepieion fundamentalen pa-

ganen Kult- und Identitätsorte zur Herstellung einer identitätspolitischen Kontinuität (S. 356–361). Hemmend wirkte wiederum die starke personelle Verschränkung der lokalen Eliten mit den philosophischen Akademien, sodass erst die Kontrolle religiöser Überzeugungen der in der imperialen Administration tätigen Akteure durch den Kaiser die Hinwendung derjenigen zum Christentum notwendig machte, die als Teil der Reichsaristokratie eine Rolle spielen wollten, was mit der Zeit logischerweise auf deren Herkunftsorte, in diesem Fall Athen ab Beginn des 5. Jahrhunderts, rückwirken musste. Als beispielhaft kann an dieser Stelle Athenais, die spätere Aelia Eudocia gelten, die wohl mit dem Bau des Tetrakonchos in der Hadriansbibliothek in Verbindung zu bringen ist (S. 361–363). Wie in vielen anderen Regionen konnte sich das Christentum auch in Attika besonders in jenen Orten schnell festsetzen, die über Handel in überregionale Austauschnetzwerke eingebunden waren (S. 363), und zu guter Letzt boten die ekklesiastischen Strukturen ein soziales Netzwerk, das die lokalen Kleriker in einen regionalen und überregionalen Informationsaustausch einband und das durch die vielen Synthrona in attischen Kirchen bezeugt werden kann. Alles in allem sei die Entwicklung der christlichen Verbreitung vergleichbar mit jener in anderen Regionen Südgriechenlands, jedoch gegenüber einigen Regionen Kleinasiens erheblich langsamer. Neben den Auswirkungen imperialer Religionspolitik scheint das Christentum zudem im Laufe der Zeit der gesamten Bevölkerung zufriedenstellende Antworten auf ontologische Fragen geboten zu haben, die sich aus den politischen und gesellschaftlichen Veränderungen der Spätantike ergaben, so der Schluss der Autoren.

Das Werk bietet mit insgesamt 120, teils farbigen, Abbildungen, einer umfangreichen Bibliographie (S. 512–561) sowie zahlreichen Indizes (S. 565–599) einen einfachen und übersichtlichen Zugang zu den vielzähligen verarbeiteten Quellen und Diskursen. In dieser Bereitstellung eines Zugangs zum frühen Christentum in Athen und Umgebung, seinen Quellen und den in den vergangenen Jahrzehnten verfassten Forschungspositionen besteht die große Leistung der Autoren, der sich so als Ausgang weiterer Überlegungen anbietet. Dem eingangs formulierten Anspruch, einen Überblick über die relevante Evidenz verschaffen zu wollen, wird das Werk in seiner Gesamtheit gerecht, wobei die erstmalige synoptische Präsentation des archäologischen Materials diesen Charakter abrundet. Dieser Logik folgend ist die Entscheidung, die vorhandene Evidenz anhand ihrer medialen Beschaffenheit zu gliedern, ebenfalls klar nachvollziehbar, wenn auch die inhaltliche Stringenz der einzelnen Kapitel etwas darunter leidet. Es ließe sich überlegen, dass dem durch die Untersuchung konkreter ‚religiöser‘

Aktionsfelder unter Berücksichtigung der historischen Akteure innerhalb eines breiteren Religionsbegriffs Abhilfe geschaffen werden könnte, was außerdem den Vorteil besäße, die vorangenommene und fortlaufend zutage tretende Binarität von ‚Christentum‘ und ‚Polytheismus‘ auflösen zu können. Ebenso ist sich der Verf. nicht sicher, ob die letztlich essentialistische apriorische Annahme einer Unvereinbarkeit der ‚griechischen‘ ‚polytheistischen‘ ‚religiösen Vorstellungen‘ und des ‚jüdisch-christlichen‘ ‚Monotheismus‘ auf Grundlage einer vermeintlichen fundamental unterschiedlichen Gottesvorstellung historisch überzeugt¹³, ob man damit nicht in letzter Konsequenz einer Tautologie aufsitzt. Die Fokussierung eines fideistischen (und binären) Religionsverständnisses verstellt den Blick vor jenen Aspekten religiösen Lebens und religiösen Wandels, die sich nicht in besagtes Schema einordnen lassen oder dieses in Frage stellen. Am Ende ist dies jedoch wohl auch eine Frage des fachspezifischen Erkenntnisinteresses. Insbesondere im Rahmen des ERC-Projektes ‚Lived Ancient Religion – Questioning „Cults“ and „Polis Religion“‘ ist in den letzten Jahren fundamentale Arbeit geleistet worden, die sinnvolle Anknüpfungspunkte auch für die religiösen Veränderungen der Spätantike bereitstellen könnte. Für das spätantike Ägypten etwa ist dieser Ansatz jüngst von JITSE DIJKSTRA unter Rückgriff auf den Appropriationsbegriff brauchbar gemacht worden¹⁴.

Keywords

archaeology; Attica; early Christianity

13. Vgl. etwa MARTIN WALLRAFF, Pantheon und Allerheiligen. Einheit und Vielfalt des Göttlichen in der Spätantike. *Jahrbuch für Antike und Christentum* 47 (2004) S. 128–143.

14. JITSE H. F. DIJKSTRA, Appropriation: A New Approach to Religious Transformation in Late Antiquity. *Numen* 68 (2021) S. 1–38.